

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 63=83 (1917)

**Heft:** 7

**Artikel:** Der Weltkrieg

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-33494>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 7

Basel, 17. Februar

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5. —, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Beno Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.  
Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwab.**

**Inhalt:** Der Weltkrieg. — Militärflichtersatz und Fremdenfrage. — Der Offizier als Erzieher und die neueste schweizerische Literatur. — Eidgenossenschaft: Die „gelehrten“ Offiziere. Militärskirennen in Leukerbad. — Bücherbesprechungen.

## Der Weltkrieg.

### 2. Der Operationsverlauf.

Der Bericht Sir Douglas Haigs unterscheidet bei den britischen Operationen an der Sommeffront drei Phasen, von denen die erste den Zeitraum vom 1. bis zum 17. Juli umfaßt.

Die unmittelbare Artillerievorbereitung begann am 24. Juni und bestand im Engagement einer zahlreichen Artillerie von mächtigster Wirkung. Zu gleicher Zeit, in der das gesamte Schlachtfeld mit einem dichten Geschoßhagel überschüttet wurde, wurden Beschießungen ausgeführt, die den Zweck hatten, auf den übrigen Frontteilen den Feind festzuhalten und zu täuschen. Während dieser sieben Tage wurde an mehr als vierzig Stellen auf einer Front von 25 Kilometern Gas abgeblasen; im Raume von nördlich Ypern bis Gommécourt kamen 70 gewaltsame Erkundungen zur Ausführung, die über die Dispositionen des Gegners gute Aufklärung ergaben. Am 25. Juni führten die englischen Fliegergeschwader einen gemeinsamen Angriff aus, der neun feindliche Luftbeobachtungsstellen herunterholte und den Gegner für einen Moment dieser Beobachtungsmittel beraubte.

Nach diesen Vorzeichen eines drohenden Angriffs wurde dieser selbst am 1. Juli um 7 Uhr 30 morgens ins Werk gesetzt. Ihm ging ein einstündiges Bombardement unmittelbar voraus. Dabei erstreckte sich die britische Angriffsfront auf dem rechten Flügel bis Maricourt und auf dem linken bis zur Ancre vor Saint-Pierre-Divion, sie umfaßte somit die vorspringende deutsche Fricourtstellung. Gleichzeitig hatten nördlich der Ancre zur Fesselung gegnerischer Kräfte zwei Nebenangriffe stattzufinden, der eine bis zur Höhe von Serre, geführt von der unter dem Kommando von Henry S. Rawlinson stehenden 4. Armee, der andere auf die beiden Flanken der ausspringenden Werke bei Gommécourt durch die unter dem Befehl von E. H. H. Allenbey stehende Armee.

Unmittelbar vor dem Sturmanlauf wurden die unter die feindlichen Linien vorgetriebenen Minen gezündet und an mehreren Stellen vor der Front Gaswolken entwickelt. Durch diesen Rauchsleier hindurch schritt die Infanterie in bester Ordnung zum Sturm. Auf dem rechten Flügel hatte man un-

mittelbaren Erfolg: das Dorf Montauban war vor Mittag genommen und kurz nachher fielen auch die Ziegelei östlich desselben und die Höhenkrete westlich davon in britische Hände.

Mehr zur Linken war vor Mametz die Ausgangsparallele durch feindliches Artilleriefeuer zerstört worden, die Infanterie mußte daher 400 Meter offenen Geländes passieren. Sie gelangte trotzdem an ihr Angriffsziel, drang in Mametz ein, erreichte die dahinter gelegene Mulde und errichtete hier, Front gegen Fricourt, eine Defensivstellung. Während auf diese Weise Fricourt östlich überflügelt wurde, nahm man die Schützengräben nördlich des Ortes, so daß die Besatzung auf drei Seiten umschlossen war.

Indem man so mit dem linken Flügel in nördlicher Richtung Fortschritte machte, kam man vor die beiden Ortschaften Boiselle und Owillers. Sie widerstanden, aber die Truppen konnten doch tief in die deutschen Grabenstellungen eindringen, mit denen diese Festungen auf zwei Seiten umgeben waren und auf diese Weise ihre zukünftige Einnahme vorbereiten. Nördlich von Owillers, auf dem im Süden von Thiepval liegenden Ausläufer, sprang aus den feindlichen Linien ein Werk aus, das den Namen Leipzig führte. Es wurde genommen und nun entspann sich um den Besitz der Ortschaft und ihrer Verteidigungsanlagen ein erbitterter Kampf. Hier und nördlich des Ancretales bis nach Serre wurden die anfänglichen Erfolge nicht festgehalten. Man hatte zwar an verschiedenen Stellen bemerkenswerte Vorteile errungen und Abteilungen drangen an der Ancre bis zu den äußeren Verteidigungslinien von Grandecourt vor, ebenso bei dem Pendant Copse genannten Gehölz und bei Serre. Aber der Gegner, der in Thiepval und Beaumont-Hamel sich zu halten vermochte, machte das Heranführen von Verstärkungen und die Herbeischaffung von Schießbedarf unmöglich, so daß die britischen Truppen trotz ihrer rühmenswürdigen Anstrengungen gezwungen waren, unter dem Schutze der Nacht in ihre Linien zurückzugehen. Der Nebenangriff bei Gommécourt hatte ebenfalls bis in die gegnerischen Stellungen geführt, aber er war einem solch heftigen Widerstande begegnet, daß die dabei engagierten Truppenteile, nachdem der Angriff seinem Zweck genügt hatte, wieder zurückgezogen wurden.

In Anbetracht der am Abend des ersten Gefechtstages sich ergebenden Lage entschloß sich Sir Douglas Haig den Angriff auf seinem rechten Flügel bis zu einem halbwegs zwischen Boiselle und Contalmaison liegenden Punkte energisch weiter zu führen, während auf dem linken Flügel von La Boiselle bis zur Ancre wieder das methodische Verfahren aufgenommen werden sollte. Nördlich der Ancre wurde wieder mit der artilleristischen Vorbereitung begonnen, in dem Sinne, daß der Feind festgehalten und bei günstigem Anlaß ein neuer Angriff möglich gemacht werden sollte. Der Angriff auf dem rechten Flügel von Contalmaison bis zum Anschluß an die Franzosen blieb der Leitung General Rawlinsons unterstellt, jedoch gingen seine beiden auf der Front La Boiselle-Serre operierenden Flügelkorps unter General Hubert an P. Gough über mit der Instruktion, auf der ihm anvertrauten Front einen starken Druck auszuüben, um so den Drehpunkt für Sir Henry Rawlinson zu bilden, der zu seiner Rechten in nördlicher Richtung vorzustoßen hatte.

Der Kampf nahm an den anderen Tagen seinen Fortgang. Am 2. Juli wurde gegen Mittag das auf drei Seiten umfaßte Fricourt genommen. Dieses Dorf bietet gegenwärtig das Aussehen eines Steinbruchs und ist an das Fantom eines Gehölzes angelehnt. Dieses Gehölz wurde im Laufe des Nachmittags erobert, ebenso ein im Norden davon liegender Pachthof. Am 3. und 4. Juli wurden auf dem rechten Flügel noch zwei weitere Waldstücke genommen, nordwestlich von Montauban das Gehölz von Chenille und nordöstlich dieses Ortes das Bernafaygehölz. Zur linken wurde La Boiselle gänzlich in die Hand genommen. Am 5. waren die Zugänge zu Contalmaison erreicht. Endlich hatte man noch mehr nach links, zwischen La Boiselle und Thiepval, im Leipzigschnitt Gelände gewonnen.

Auf diese Weise war der Gegner nach fünf Gefechtstagen zwischen La Boiselle und der Ziegelei östlich von Montauban auf einer Front von zehn Kilometern fast zwei Kilometer tief zurückgedrückt worden. Er hatte vier Ortschaften und an Gefangenen 94 Offiziere und 5724 Mann verloren. Auf der ganzen Front war die vorderste Linie der deutschen Stellungen in den Händen unserer Alliierten.

Es war nach solch schweren Kämpfen gegeben, die genommenen Positionen einzurichten und sich in ihnen neu zu organisieren. Dennoch und trotzdem die Witterung sehr ungünstig war, setzten in den folgenden Tagen die lokalen Gefechte nicht aus. Am 7. Juli wurde zum Angriff auf das Dorf Contalmaison und des Mametzwäldchens geschritten und dieser nach dreitägiger Dauer wesentlich gefördert; nur der Nordrand des Wäldchens blieb noch in feindlicher Hand. Zur Linken wurden die Verteidigungsanlagen von Ovillers ebenfalls am 7. in Arbeit genommen. Auf dem rechten Flügel nahm man am 9. den Pachthof Maltz Horn. Am 8. Juli hatte man den Südrand des Troneswaldes, der um einen Kilometer nördlich des genannten Pachthofes liegt, erreicht. Aber der Feind hatte sich in den östlichen und nördlichen Waldteilen sehr vorteilhaft eingerichtet und führte vom 8. bis zum 13. Juli nicht weniger als acht sehr heftige Gegenangriffe aus, so daß einzelne Waldteile von Hand zu Hand gingen. Doch am 13. am Vorabend des

für den 14. vorgesehenen Massenangriffs der britischen Truppen auf ganzer Front war der südliche Teil noch im festen Besitz unserer Verbündeten.

Die Besitznahme der Waldstücke von Mametz und Trones gestattete den Angriff der zweiten deutschen Verteidigungsstellung. Dieser wurde für die von Longueval bis und mit dem Gehölz von Bazentin-le-Petit reichende Front auf den 14. Juli früh angesetzt. Dabei war die linke Flanke der Sturmtruppen durch die auf einem Sporen liegende, etwa um einen Kilometer entfernte Villa von Contalmaison gedeckt. Von der näher herangeführten Artillerie konnten die feindlichen Linien enfilierend gefaßt werden. Die Angriffsvorbereitungen begannen am 11. Juli. In der Nacht vom 13. auf den 14. avancierten die Stoßabteilungen unter dem Schutze der Dunkelheit und starker Patrouillen um einen bis anderthalb Kilometer ohne vom Feinde bemerkt zu werden und gruppierten sich, 300 bis 500 Meter von den gegnerischen Gräben entfernt, am Fuße der Höhenzüge in die Sturmformation, ohne daß jemals die Fühlung verloren gegangen wäre. Sir Douglas Haig weist in seinem Berichte ausdrücklich auf dieses kühne und geschickte Vorgehen von Truppen hin, die erst seit Kriegsbeginn aufgestellt worden waren. Er fügt bei, daß dieses unmöglich gewesen wäre, wenn nicht vor Ausgabe der Befehle die Divisions-, Brigade- und Bataillons-Kommandanten das Gelände auf das genaueste erkundet hätten.

Als es um 3 Uhr 25 morgens hell genug war, um auf kleinste Entfernung Freund und Feind zu unterscheiden, begann der Sturmanlauf. Er führte, nachdem ihm ein Eisenhagel der Artillerie vorangegangen war, auf ganzer Front zu einem Einbruch in die feindlichen Stellungen.

Rechts von der englischen Angriffsfront säuberten französische Truppenteile, die den südlichen Teil des Troneswaldes bereits besetzt gehalten hatten, den ganzen Wald vom Gegner und befreiten eine Gruppe von 170 Mann, die, vom Feinde umringt, sich die ganze Nacht hindurch in einem nördlichen Waldabschnitt gehalten hatten. Diese Operation war gegen 8 Uhr morgens beendet. Von hier aus wurden starke Erkundungsabteilungen vorgezogen und zwar nach rechts in der Richtung auf Guillemont, nach links gegen Longueval. Uebrigens waren Truppenteile, die westlich des Troneswaldes vorgegangen, bereits in den südlichen Teil dieses Dorfes eingedrungen, so daß dieses von zwei Seiten her umringt war. Um 4 Uhr abends war es mit Ausnahme von zwei Stützpunkten endgiltig besetzt.

In der Mitte der Angriffsfront hatte man Bazentin-le-Grand und das anstoßende Waldstück genommen. Von da aus in nördlicher Richtung vorstoßend bemächtigte man sich des Dorfes Bazentin-le-Petit und des östlich davon liegenden Kirchhofs. Gegen Mittag versuchte der Gegner zwei Gegenangriffe. Sie blieben erfolglos, bis am Nachmittag ein dritter Gegenangriff ihm das Dorf wieder bis an die Kirche in die Hände gab. Aber der Sturmanlauf britischer Truppen gewann die verlorene Stellung wieder und warf den Feind mit großen Verlusten zurück. Links des Dorfes wurde trotz verzweifelten Widerstandes und einem Gegenstoß das Gehölz von Bazentin-le-Petit genommen und die britischen Vorposten konnten sich unmittelbar südlich von Pozières einnisten.

Als der Feind gegen Nachmittag Anzeichen der Erschütterung zeigte, wurde Sir Henry Rawlinson dahin orientiert, daß es möglich scheine, nördlich von Bazentin bis zu dem Foureauxwalde vorzustoßen, der die ganze Gegend beherrscht. Um 8 Uhr abends drang die britische Infanterie in dieses Gehölz ein und bemächtigte sich im Handgemenge desselben bis auf einen kleinen nördlichen Zipfel. Beidseits der Infanterie griff die bis jetzt in Reserve gehaltene englische Reiterei wirkungsvoll ein und machte zahlreiche Gefangene.

Die Schlacht dauerte am 15. weiter, aber mit weniger heftigem Charakter, indem man das Erreichte komplettierte und sicherstellte. Südöstlich des Troneswaldes wurde ein, Arrow Head Cope genanntes, Gebüschstück, nordöstlich das Pachtgut Waterlot besetzt. Im Norden nahm man das Longueval gegen Nordosten deckende Delvillegehölz. Aber in der Ortschaft selbst gelang es dem Gegner seine letzten Stützpunkte zu behaupten. Gleichzeitig erwies sich die Stellung der im Foureauxwalde weit vorgeschobenen englischen Detachements als sehr gefährdet, weshalb sie in der Nacht vom 15. auf den 16. zurückgezogen wurden.

Am 16. Juli kam es zu Fortschritten in der Mitte des linken Flügels, indem man trotz wütender feindlicher Gegenangriffe nordwestlich des Waldes von Bazentin-le-Petit auf 500 Meter an den nordöstlichen Dorfvorsprung von Pozières heranführte. Dabei muß man sich daran erinnern, daß diese Ortschaft auch von Süden her bedroht war. Zudem waren von Westen her die General Gough unterstellten Truppenteile, in Ausübung des ihnen befohlenen methodischen Druckes auf die gegnerische Front, am 16. und 17. dazu gelangt, Ovillers zu erledigen und sich ebenfalls gegen Pozières vorzuschieben. Diese Stellung war somit von drei Seiten her angefaßt. Pozières ist eine langgestreckte, weithin sichtbare Ortschaft, die beidseits einer ansteigenden, mit Bäumen eingefassten Straße liegt. Von Süden gesehen hebt es sich gegenüber dem Horizont mit seinen abfallenden Teilen ab, von Westen gesehen mit seiner hochliegenden Partie.

Die Operationen, die am 14. Juli und den folgenden Tagen unternommen worden waren, repräsentieren einen namhaften Erfolg. Man hatte sich der feindlichen zweiten Stellung in einer Frontausdehnung von 5 Kilometern bemächtigt und die Deutschen um 1500 Meter zurückgedrückt. Vier Ortschaften und drei Gehölze waren genommen worden. An Material hatte man 8 schwere Haubitzen, 4 schwere Kanonen, 42 Kanonen und Haubitzen der Feldartillerie und 52 Maschinengewehre, an Gefangenen 2000 Mann erbeutet. Die britischen Linien waren jetzt in einer Ausdehnung von 6000 Metern auf dem südlichen Höhenkamm der Wasserscheide etabliert und ihre vorgeschobenen Posten befanden sich in unmittelbarer Nachbarschaft der dritten deutschen Stellung.

Nach den Kämpfen des 14. Juli und der folgenden Tage stützten sich die britischen Linien zur Rechten auf den Pacht Hof Maltz Horn, wo sie in Fühlung mit den französischen Stellungen waren. Von hier aus verliefen sie in nördlicher Richtung dem Ostrande des Troneswaldes entlang bis nach Longueval, das sie umfaßten. Dann wandten sie sich westlich über Bazentin-le-Grand und Bazentin-le-Petit bis zu den südlichen Zugängen von Pozières und setzten sich, immer in westlicher Richt-

ung, fort bis nördlich von Ovillers. Sie bildeten insgesamt eine rechtwinklige Linie mit einer nach Norden gerichteten Face, Ovillers-Longueval, und einer solchen nach Osten, Longueval-Pachthof Maltz Horn. Dazu kamen vorgeschobene Postierungen der Verbündeten vor der östlichen Front bei Arrow Head Cope und dem Pachtgut Waterlot, vor der Spitze des Winkels im Delvillegehölz und endlich vor der nördlichen Face beim Foureauxwald. Wie bereits gesagt worden ist, hatten die britischen Truppen, nachdem sie sich zuvor der vordersten gegnerischen Stellungen am Fuße der Wasserscheide zwischen der Somme und den belgischen Wasserläufen bemächtigt, jetzt den Teil der zweiten Stellung inne, die auf der Wasserscheide selbst gelegen war und die sie in einer Ausdehnung von 6 Kilometern hielten. Aber der Feind hatte seinerseits Zeit gehabt, Verstärkungen heranzuziehen und hielt noch in der Front und in der Flanke der britischen Armee Stützpunkte genug besetzt, um kräftig auf diese zu drücken.

„So wünschenswert es auch gewesen wäre“, schreibt Sir Douglas Haig in seinem Bericht, „die erreichten Erfolge so schnell als möglich zu verfolgen, so war es doch nötig, zuerst diese Front zu erweitern, d. h. die in der zweiten Stellung etablierten 6 Kilometer.“ Sie war in der Tat auf zwei Seiten von starken deutschen Stellungen flankiert. Auf der westlichen Seite von den Werkgruppen bei Pozières und Thiépval. Diese Gruppe konnte automatisch durch das Vorrücken des englischen Zentrums in östlicher Richtung tourniert werden. Doch schien es für den Augenblick genügend, auf sie einen methodischen Druck auszuüben und auf diese Weise, gemäß den bereits erörterten Befehlen, einen schrittweisen Fortschritt zu erzielen. Anders lagen die Verhältnisse auf dem rechten Flügel, wo, wie wir gesehen haben, die englische Linie bei Longueval einen rechten Winkel bildete. Sir Douglas Haig weist mit treffenden Worten auf die Nachteile solcher ausspringenden Winkel hin, wo auf engem Raum die gesamten Verbindungen, die Bewegung der Batterien und der englische sowie der französischen Munitionsnachschub bewerkstelligt werden mußten, während die Deutschen über genügendes Gelände verfügten, um im Halbkreis eine mächtige Feuerwirkung zu entfalten. Zu dem kam, daß der im Besitze der Höhenlinie befindliche Gegner von Guillemont bis zum Foureauxwalde direkte Einsicht in den französischen Bewegungsraum hatte. So war es unerlässlich, daß der rechte englische Flügel, statt in seinen Stellungen zu verharren, vorging, um mit dem Zentrum gleiche Höhe zu bekommen. Zu diesem Zwecke mußten zuerst Guillemont und der Pacht Hof Falsemont und hernach die von Ginchy und dem Gehölz von Leuze gebildete zweite Linie genommen werden. Es liegt auf der Hand, daß der Gegner genau wußte, welche Bedeutung für ihn das Festhalten des rechten Flügels in der gesagten Richtung und damit das Lahmlegen der gesamten Linie hatte. Ursprünglich war seine zweite Stellungslinie über Waterlot-Falsemont verlaufen. Der erste dieser beiden Pacht Höfe war jetzt in französischem Besitz, aber der Gegner hatte Zeit gehabt, seine Linien beträchtlich zu verstärken. Dabei waren die Schwierigkeiten ihn zu delogieren in Folge des ungünstigen Wetters noch gewachsen. Das gewellte Gelände gestattete in den meisten Fällen die Schußbeobachtung nur von Flugzeugen aus und

die Verbündeten hatten seit dem Beginne der Schlacht in der Luft die entschiedene Ueberlegenheit über den Gegner erlangt. Aber diese Beobachtungsart bedingte gute Sicht und diese war in Folge des regnerischen Juli und August nicht zu haben, und selbst wenn der Regen aussetzte, blieb die Atmosphäre bedeckt.

Die Axe, die den rechten britischen Flügel vom linken französischen schied, war durch eine Linie festgelegt, die vom Pachthofe Maltz Horn ausging und halben Weges zwischen dem englischen Angriffsobjekt Morval und dem französischen Angriffsziel Sully-Saillisel verlief. Die Operationen beider Heere mußten daher miteinander in Uebereinstimmung gebracht werden. Zudem gab es wichtige Vorbereitungsarbeiten für den Angriff auszuführen. Man mußte sich gegen allfällige Gegenangriffe fortifikatorisch einrichten. Und da man die Hauptkraft auf den rechten Flügel verlegen wollte, so galt es vor allem zu verhindern, daß der Gegner sich hier mit seiner ganzen Kraft entgegenstellen konnte. Daher durfte auch nichts für einen konstanten Druck vom linken Flügel aus versäumt werden.

Unter diesen Bedingungen stand die neue Schlacht, die am 18. Juli durch eine erwartete deutsche Gegenoffensive auf den Delvillewald eröffnet wurde, und die am 3. September durch die Einnahme von Guillemont beendet war, der dann sechs Tage später noch die von Ginchy folgte.

—t.

### Militärpflichtersatz und Fremdenfrage.

(Korrespondenz.)

Schon vor dem Kriege war eine der brennendsten Fragen unserer schweizerischen Politik die, wie der zunehmenden Ueberfremdung unseres Landes begegnet werden könne. Es ist hier nicht der Ort, um das Fremdenproblem in seinem ganzen Umfang zu besprechen. Nur ein einzelner Punkt des weitverzweigten Fragenkomplexes soll herausgegriffen werden.

Die Begleiterscheinungen des Krieges haben eine Ursache der zunehmenden Ueberfremdung ganz besonders deutlich hervortreten lassen. Erst jetzt ist es uns so recht klar zum Bewußtsein gekommen, wie groß die Zahl derjenigen Einwohner unseres Landes ist, die entweder hier geboren und aufgezogen oder doch seit vielen Jahren bei uns ansässig und mit uns mehr oder weniger innig verbunden, trotzdem aber Bürger eines benachbarten Staates geblieben sind. Es wird kaum ein schweizerisches Dorf geben, in dem es nicht einen oder mehrere Insassen hatte, von denen man ganz vergessen hatte, daß sie immer noch in Deutschland, Frankreich oder Italien heimatberechtigt waren, bis deren Einberufung zur Fahne ihres alten Vaterlandes daran erinnerte, daß sie staatsrechtlich nicht zu den Unsern gehörten, und so mancher dieser schweizerischen Ausländer, wenn man diesen Ausdruck gebrauchen will, ist selbst erst wieder durch das Aufgebot in oft recht unliebsamer Weise daran gemahnt worden, daß er seinem ursprünglichen Heimatstaate gegenüber immer noch Verpflichtungen hatte. Diese Verpflichtungen haben auf Vielen davon wohl viel schwerer gelastet, als ihre Nachbarn, die sie als die Ihrigen zu betrachten gewohnt waren, ahnen möchten. Wie mancher hat in der

Schweiz Haus und Hof, Familie und Geschäft im Stich lassen müssen, um sich seinem Heimatland zur Verfügung zu stellen, diesem Heimatland, mit dem ihn innerlich wenig oder nichts mehr verband! Durch langen Aufenthalt in der Schweiz hatte sich seine ganze Denkweise anders eingestellt; er war seinem Vaterland innerlich entfremdet worden, da er sich nach und nach bei uns eingelebt, sich an unsere Einrichtungen und Gebräuche gewöhnt hatte. Daß er trotzdem in der Schweiz der Form nach ein Fremdling geblieben war, das kam ihm erst und zwar meist recht schmerzlich zum Bewußtsein, als ihn das Aufgebot aus seinem schweizerischen Wirkungskreis hinwegriß. Wie viele Gewissenskonflikte mögen aus diesem Widerstreit zwischen privaten Interessen, der persönlichen Gewöhnung an den langjährigen schweizerischen Aufenthaltsort, der zur zweiten Heimat geworden war, und dem Gebot des faktischen Heimatstaates entstanden sein! Dürfen wir uns allzu sehr darüber wundern, wenn dabei in vielen Fällen die Rücksicht auf Familie und Geschäft die Oberhand bekam und dem Rufe des angestammten Vaterlandes nicht Folge geleistet wurde? Jedenfalls ist es Tatsache, daß sich zur Zeit Hunderte und Tausende von fremden Refraktären bei uns aufhalten, meist schon vor dem Kriege hier ansässige Ausländer, die sich der Pflicht der Dienstleistung ihrem Heimatland gegenüber entziehen. Und weiter macht man die Beobachtung, daß ein großer Teil der fremden Deserteure, die ihre Fahne bei passender Gelegenheit verlassen und sich in unser Land geflüchtet haben, Leute sind, die schon vor dem Krieg ihren Wohnsitz in der Schweiz gehabt und hier Familie oder Geschäft oder beides zurückgelassen haben. Im Allgemeinen haben wir Schweizer, weil wir von dem Bewußtsein durchdrungen sind, daß man seinem eigenen Staate gegenüber nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten hat, nicht viel übrig für Diejenigen, die sich weigern, diese Pflichten zu erfüllen, und darum sind die fremden Deserteure und Refraktäre meist ein Objekt der Mißachtung für uns. Wer indessen öfters mit solchen Leuten zu tun hat, dem drängt sich nach und nach die Ueberzeugung auf, daß man auch auf diesem Gebiet nicht generalisieren und nicht Alles in denselben Tiegel werfen sollte. Manch einer dieser Ausreißer darf Milderungsgründe bei der Beurteilung seiner Handlungsweise beanspruchen. Das gilt vor allem für diejenigen unter ihnen, die allen Zusammenhang mit ihrem Vaterlande verloren haben.

Nun kann man aber die Frage aufwerfen, warum solche Leute, die sich durch langen Aufenthalt in unserem Lande bei uns zwar nicht formell, aber doch ihrem ganzen Empfinden nach eingebürgert haben, es unterlassen haben, rechtzeitig den letzten Schritt zu tun und ihr staatsrechtliches Verhältnis zu ihrem Adoptivheimatland durch Einbürgerung in demselben in Ordnung und zu einem korrekten Abschluß zu bringen. Uns dem Wunsch nach einer solchen Einbürgerung zu widersetzen, dazu haben wir vom schweizerischen Standpunkt aus schon wegen der Notwendigkeit, die Ueberfremdung nicht immer größere Dimensionen annehmen zu lassen, in vielen Fällen durchaus keinen Anlaß, dann schon gar nicht, wenn es sich um die Söhne von Ausländern handelt, die in der Schweiz geboren sind und unsere Schulen passiert haben. Nun kann allerdings manchen unserer schweizerischen Gemein-